

len Konferenz, die am 11./12. April 2018 ebendort abgehalten wurde. – In ihrer Einführung ordnen die Hg. (S. 1–21) die Beiträge in eine skizzenhafte, aber interessante Geschichte der häretischen Selbstverteidigung ein. – Raúl VILLEGAS MARÍN, *The Best Defence Is a Good Offence: Arnobius the Younger's Praedestinatus and the Debates on Predestination in Mid-Fifth-Century Rome* (S. 23–35), zeigt auf, wie Arnobius d. J., der in den Verdacht des Pelagianismus geraten war, weil er sich mit Augustins Ansichten über die Prädestination auseinandersetzte, sich zu Beginn der 440er-Jahre mit einem Buch mit dem Titel *Praedestinatus* verteidigte. In diesem kehrte er den Spieß um und verunglimpfte seine Gegner als *Praedestinati* (aus guten Gründen nicht „Augustinianer“!), angeblich Anhänger einer elitären Sekte, die insbesondere die Sakramente der Taufe und der Ehe ablehnten und sich, gesichert durch ihre Prädestination, der Unmoral befleißigten und vor allem Frauen anzogen. – Paul LINJAMAA, *The Heresiology of the Heretic: The Case of the Valentinians* (S. 37–60), legt anhand der Valentinianer dar, wie die christliche Häresiologie entstand und wie sie funktionierte. Valentinus (c. 100–160) war ein christlicher Prediger ägyptischen Ursprungs, der um die Mitte des 2. Jh. in Rom viele Anhänger fand. Seine Gegner waren die Kirchenväter, die erst die Orthodoxie begründeten, insbesondere Justin Martyr (c. 100–164) und Irenäus von Lyon (c. 130–202), der Valentin vorwarf, dass er eine Gegenkirche habe gründen wollen (was überhaupt nicht zutrifft). Von den Valentinianern selbst sind 52 Texte überliefert, die 1945 in der sogenannten Nag Hammadi-Sammlung entdeckt wurden. In diesen Texten argumentieren die Valentinianer auf genau die gleiche Weise wie die (proto-orthodoxen) Kirchenväter, aber es lässt sich keine klare Stoßrichtung gegen diese erkennen. Für einen nicht-christlichen Zeitgenossen wäre es unmöglich gewesen, den valentinianischen Standpunkt vom proto-orthodoxen zu unterscheiden; gerade deshalb mussten die Kirchenväter sich so heftig von den Valentinianern distanzieren: um sich eine eigene Identität zu schaffen. – Für Carl DIXON, *Paulician Self-Defence and Self-Definition in the Didaskalie* (S. 61–80), sind Häretiker *per definitionem* die Verlierer der Geschichte. Nur wenige von ihnen sind in die Offensive gegangen, so die Hussiten und viel früher die Paulikianer, die in der zweiten Hälfte des 9. Jh. das byzantinische Reich von Kleinasien her angriffen. Der Vf. beschränkt sich auf den Beginn des 9. Jh., als die Paulikianer erstmals verfolgt wurden und als Antwort auf die Verfolgung die sog. Didaskalie verfassten, die allerdings nur in der „Geschichte der Paulikianer“ des Peter von Sizilien überliefert ist; diese datiert zwar aus der zweiten Hälfte des 9. Jh., könnte aber eine Fälschung aus dem 10. Jh. sein, nicht zuletzt weil die Paulikianer hier mit den Manichäern gleichgesetzt werden, was in der Didaskalie – einem Eigenzeugnis – nie der Fall ist. – Maja ANGELOVSKA-PANOVA, *Turning Towards Heresy: Bogomils and Self-Defence* (S. 81–94), beschreibt die Häresie des Bogomilismus mit ihrem Zentrum in Mazedonien, die aufgrund ihres Pazifismus und der Anpassungsfähigkeit ihrer Lehrer, Schüler und Sympathisanten von der Mitte des 10. bis ins 15. Jh. überlebte. Ihr Begründer war ein Priester namens Bogomil, der sich wie ein Mönch kleidete. Erst als der Bogomilismus (der Dualismus, Seelenwanderung und Verachtung der Bilder lehrte) Ende des 11./Anfang des 12. Jh. die Hauptstadt